

Grenzen des Entgrenzungsstrebens – Sozialpsychologische Kritik der Wachstumsideologie

Rainer Funk

Vorlesung im Rahmen der Ringvorlesung zur Postwachstumsökonomie
an der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg am 18. Juni 2014, 18 Uhr

Gliederung

1. Das Entgrenzungsstreben und die Wachstumsideologie
2. Gründe für das Entgrenzungsstreben der Vielen
 - a) Die neuen Entgrenzungsmöglichkeiten
 - b) Die neuen Entgrenzungsforderungen
 - c) Entgrenzung als wirtschaftliches Erfolgsrezept
3. Methoden der Entgrenzung der eigenen Persönlichkeit
 - a) Die Entgrenzung durch psychotrope Substanzen und exzessives Verhalten
 - b) Entgrenzung durch Inszenierung
 - c) Entgrenzung durch Simulation und Virtualisierung
4. Auswirkungen des Entgrenzungsstrebens auf die Psyche des Menschen
 - a) Entgrenzung der eigenen Antriebskräfte
 - b) Entgrenzung des Identitätserlebens
 - c) Entbundene Beziehung
 - d) Gemachte Gefühle mitfühlen
 - e) Selbst gesetzte Regeln
5. Trägt das Entgrenzungsstreben zum Gelingen des Menschen bei?

1. Das Entgrenzungsstreben und die Wachstumsideologie

Seit einigen Jahren beschäftigen mich vom Psychoanalytischen her die Veränderungen der Persönlichkeit vor allem hinsichtlich ihrer Bezogenheit auf die Wirklichkeit, auf andere Menschen und auf sich selbst. Den Ansatz Erich Fromms aufgreifend, dass psychische Strukturbildungen wesentlich als Internalisierungen der Erfordernissen des Wirtschaftens und der Vergesellschaftung zu verstehen sind, habe ich vor 10 Jahren unter dem Begriff des „ich-orientierten Charakters“ meine Beobachtungen zu einer neuen Sozialcharakterbildung veröffentlicht¹. Die Grundstrebung

¹ Das Entgrenzungsstreben ist meiner Beobachtung nach kein isoliertes Phänomen, sondern geradezu das Hauptmerkmal einer neuen Charakter- oder Persönlichkeitsbildung, die ich den „Ich-orientierten Charakter“ genannt habe. (Vgl. R. Funk, *Ich und Wir. Psychoanalyse des postmodernen Charakters*, München (dtv) 2005.) „Ich-orientiert“ deshalb, weil solche Menschen von einem starken Verlangen angetrieben werden, sich frei von allen Vorgaben und Maßgaben *selbst bestimmen* zu wollen. Sie sind übersensibel für alles, was sie begrenzen könnte oder wo andere ihnen eine Grenze zumuten, weshalb das Ent-

des ich-orientierten Sozialcharakters, *selbstbestimmt Wirklichkeit neu und anders hervorbringen zu wollen*, hat vor allem mit dem *Entgrenzungsstreben* dieses ich-orientierten Charakters zu tun.

Um dieses Entgrenzungsstreben soll es hier in erster Linie gehen. Denn die Wachstumsideologie ist in einer sozialpsychoanalyti-

gungsstreben ein Hauptmerkmal dieser gesellschaftlichen Charakterbildung ist. (Nach einer empirischen Studie des SIGMA-Instituts in Mannheim ließ sich bereits im Jahr 2005 bei knapp 20% der erwachsenen Bevölkerung Deutschlands eine Dominanz der Ich-Orientierung nachweisen (vgl. R. Frankenberger, „Die postmoderne Gesellschaft und ihr Charakter“. In: R. Frankenberger, S. Frech, O. Grimm (Hg.), *Politische Psychologie und Politische Bildung*. Gerd Meyer zum 65. Geburtstag. Wochenschau, Schwalbach, S 167-187, besonders S. 181 ff.). Bezeichnenderweise ließen sich dominant Ich-Orientierte vor allem bei jungen Menschen und bei künstlerisch und journalistisch Tätigen, in der IT- und Medien-Branche und in der Unterhaltungsindustrie finden – also bevorzugt bei Menschen, die mit der Gestaltung von Wirklichkeit, und hier noch einmal präziser: mit der digitalen und medialen Gestaltung von Wirklichkeit befasst sind.)

schen Perspektive, wie sie Fromm entwickelt hat, nicht einfach nur ein Reflex auf ökonomische Möglichkeiten und Zwänge, sondern entspringt einer psychischen Strukturbildung, die solchen Möglichkeiten und Zwängen gerecht zu werden versucht. Der Effekt ist, dass der Mensch das mit Leidenschaftlichkeit erstrebt und *will*, was er aus Gründen des wirtschaftlichen Erfolgs und der gesellschaftlichen Stabilität denken, fühlen und wie er handeln *soll*. Es geht also im Folgenden um den sozial-psychologischen Vermittlungsbereich zwischen Basis und Überbau – um das gesellschaftlich erzeugte psychische Streben, das einer Ideologie erst ihre Kraft gibt, so stark und wirksam zu sein. Das Streben kann dabei bewusst oder unbewusst gewollt sein und wird wegen seiner negativen Auswirkungen auf vielfältige Weise schöneredet und rationalisiert.

Die Ausgangsthese meines Beitrags lautet, dass die für kapitalistisches Wirtschaften typische Wachstumsideologie noch einmal eine ganz neue Schubkraft durch die Sozialcharakterbildung des „ich-orientierten Menschen“ erhalten hat, weil dieser neue Sozialisationstypus in seinem Denken, Fühlen und Handeln von einem Entgrenzungsstreben angetrieben wird und deshalb im Kern ohne Rücksicht auf Vorgaben und Maßgaben nach einem grenzenlosen Wachstum strebt.

Fragen wir also zunächst, welche Veränderungen der sozio-ökonomischen Lebenspraxis zur Ausbildung jenes Entgrenzungsstrebens geführt haben, das für den ich-orientierten Charakter so typisch ist. Meine These lautet dabei, dass die mit der digitalen Technik, den elektronischen Medien und der Vernetzungstechnik einhergehenden *Entgrenzungsmöglichkeiten* und *Entgrenzungsforderungen* sich internalisiert in einem forcierten *Entgrenzungsstreben* des gegenwärtigen Menschen niederschlagen. Problematisiert werden soll vor allem die Möglichkeit der Entgrenzung der eigenen Persönlichkeit. Der Mensch im Zeitalter der digitalen Revolution schickt sich an, auch seine Persönlichkeit zu entgrenzen und sich mit Virtualisierung und Simulation neu und anders zu erfinden. Dabei läuft er in der Tat Gefahr, sich seiner eigenen menschlichen Möglichkeiten – und hiermit sind in psychologischer Perspektive vor allem seine kognitiven, affektiv-emotionalen, motivationalen und normierenden Kräfte gemeint – zu entfremden und sich vom gemachten Vermögen einer inszenierten und simulierten Persönlichkeit her zu definieren.

Diese Fokussierung auf die Entgrenzung der eigenen Persönlichkeit mag bei einer Vorle-

sung im Kontext der Postwachstumsökonomie verwundern. Sie macht dennoch Sinn, weil hier die Macht einer Wachstumsideologie im Gewand des Entgrenzungsstrebens der vielen Einzelnen subjektiv nachvollziehbar wird – und zugleich für jeden von uns zur Gretchenfrage wird, wie man es selbst mit dem Entgrenzungsstreben hält.

Bevor ich in einem ersten Abschnitt auf die Voraussetzungen für die Entstehung des Entgrenzungsstrebens zu sprechen komme, ist noch ein Wort zum Begriff „Entgrenzung“ zu sagen. Der Begriff „Entgrenzung“ wird hier immer in einem ganz spezifischen Sinne gebraucht, der auch sprachlich mit der privativen Vorsilbe „Ent-“ gemeint ist: Es geht beim Streben nach Entgrenzung nicht um Grenzüberschreitungen oder Grenzverstöße, auch nicht um das Überwinden von Grenzen, um schließlich Grenzen hinter sich zu lassen, sondern immer um die *Beseitigung* von Grenzen – und zwar entweder um die reale Beseitigung von Begrenzungen oder um die Beseitigung der Wahrnehmung von Grenzen, indem Begrenztheiten verleugnet werden. Entgrenzte Menschen streben leidenschaftlich nach einem Leben ohne Grenzen. Sie suchen Erfahrungen von Grenzenlosigkeit. Nur so erleben sie sich wirklich frei, autonom und mit anderen Menschen verbunden.

Das Phänomen der Entgrenzung, aber auch das Streben nach Entgrenzung, ist dabei nicht wirklich neu, sondern so alt, wie der Mensch ist. Neu sind allerdings die Möglichkeiten der Entgrenzung auf Grund von neuen Techniken und Medien, neu ist deren Verfügbarkeit für jedermann und jedefrau, neu ist die Intensität des Entgrenzungsstrebens, und neu ist die reguläre Ausweitung der Entgrenzung auf die eigene Persönlichkeit und auf das soziale Miteinander. – Wie lassen sich diese neuen Entwicklungen sozialpsychologisch erklären?

2. Gründe für das Entgrenzungsstreben der Vielen

Die Gründe für das Entgrenzungsstreben der Vielen sind zum einen in den gegenwärtigen technischen *Entgrenzungsmöglichkeiten* zu sehen; zum anderen sind sie in den *Entgrenzungsforderungen* von Wirtschaft, Arbeitswelt und Gesellschaft zu suchen, die sich immer mehr Menschen zu eigen zu machen haben, wenn sie nicht ins berufliche und gesellschaftliche Abseits geraten wollen. – Beginnen wir mit den neuen technischen Entgrenzungsmöglichkeiten.

a) Die neuen Entgrenzungsmöglichkeiten

Die überwältigenden Errungenschaften im Bereich digitaler Technik und elektronischer

Medien sowie der Vernetzung haben eine bisher kaum vorstellbare Entgrenzungsdynamik in Gang gesetzt, die inzwischen sämtliche Forschungs- und Lebensbereiche verändert hat. Digitale Technik und elektronische Medien sind eine wesentliche Voraussetzung für die gegenwärtige Entgrenzung von Raum und Zeit, für einen sekunden-schnellen Wissens- und Informationstransfer, für bildgebende Verfahren, die völlig neue Erkenntnismöglichkeiten etwa in der Hirnforschung oder Diagnostik eröffnen, für nie möglich gehaltene Messverfahren, die zum Beispiel das Tor zur Nanotechnik öffneten, für eine raum- und zeitunabhängige Kommunikation, Wissensaneignung oder Unterhaltung; für die Mobilisierung, Globalisierung und Flexibilisierung fast aller Produktionsprozesse und der an ihnen Beteiligten; für die Entschlüsselung der genetischen Codes oder für die Erforschung des Weltraums. Wissenschaftlicher Fortschritt lebt vor allem von der Nutzung der neuen Techniken.

Was immer auch mit Hilfe der digitalen Technik, der elektronischen Medien und der Vernetzungstechniken (etwa über Satelliten oder Glasfaserkabel) an Entgrenzungsmöglichkeiten geschaffen wurde – es wundert nicht, dass von den Entgrenzungsmöglichkeiten eine ungeheure Faszination ausgeht. Sie führt dazu, dass Entgrenzung als Schlüsselwort zur Lösung aller wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, wissenschaftlichen und menschlichen Probleme wird und dass die Entgrenzungstechniken in den Rang von Universalheilmitteln erhoben werden.

b) Die neuen Entgrenzungsforderungen

Die Auswirkungen der Entgrenzungsmöglichkeiten lassen sich auch in der *Arbeitswelt* beobachten; allerdings begegnen sie uns dort vor allem im Gewand von Entgrenzungsforderungen mit durchaus zweifelhaften Auswirkungen. Entgrenzung bedeutet in der Arbeitswelt nicht nur, in den Genuss flexiblerer Arbeitszeiten und Teilarbeit zu kommen. War die Arbeitswelt bisher durch langlebige Berufe und dauerhafte Anstellungsverhältnisse bei stabilen Verdienstmöglichkeiten und sozialen Sicherungssystemen geprägt, brechen diese schützenden Außenhalte zunehmend weg. Es drohen „atypische“ Beschäftigungsverhältnisse wie etwa die Leiharbeit und der Verlust unbefristeter Arbeitsverträge.² Schichtarbeit, Nacht-, Wochenend- und Sonntagsarbeit nehmen auf breiter Front zu – trotz der erdrückenden

² Hatten 1970 von 100 Erwerbstätigen noch 84 eine unbefristete Vollzeitstelle, so waren es bereits 1995 nur noch 68 und sind es gegenwärtig weniger als 60.

Daten über die gesundheitlichen Folgeschäden und über familiäre und soziale Konfliktpotenziale, die mit diesen Entgrenzungen einhergehen.³

Der folgenreichste Entgrenzungsvorgang in der Arbeitswelt ist die sog. „Subjektivierung der Arbeit“, bei der die gesamte Verantwortung auf den Arbeitenden gelegt wird. Für den „Arbeitskraft-“ oder „Selbstunternehmer“⁴ wird Arbeit von etwas Vorgegebenem zu etwas, das man selbst zu „geben“, zu steuern und zu kontrollieren hat. Statt in den Genuss der Vorsorge, Fürsorge, Vorleistung und Weisung eines Arbeitgebers zu kommen, sind die unternehmerischen Leistungen von der Arbeitskraft selbst zu erbringen. Die Folge ist eine ungeheure Selbstausschöpfung der Berufstätigen.

Entgrenzung ist nicht nur eine Forderung, wenn es um das Wie des Wirtschaftens und der Organisation von Arbeit geht, sondern auch das Erfolgsrezept schlechthin hinsichtlich der Frage, was Wirtschaft produziert. Neben der Produktion von Gütern und Dienstleistungen werden nämlich in zunehmendem Maße von den sog. „Symbolarbeitern“ Wirklichkeiten produziert. Ich hoffe, Sie können es einem Nicht-Ökonomen nachsehen, dass er es sich erlaubt, die Ökonomie in einer noch ganz anderen Perspektive zu sehen.

c) Entgrenzung als wirtschaftliches Erfolgsrezept

Erfolgreiche Wirtschaftsunternehmen gingen in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr dazu über, alle Energie in die *Produktion von Lebenswelten und Bedürfniswirklichkeiten* zu investieren. Natürlich werden auch weiterhin Sachgüter und Dienstleistungen produziert, doch das, was angeboten und verkauft wird, sind Wirklichkeiten in Gestalt von Gefühlswelten, Erregungszuständen, Erlebniswelten, Emotions, Leidenschaften, Lebenswelten und Lebensstilen. Wer immer heute kommerziellen Erfolg haben will, muss auf Emotionalisierung und Sentimentalisierung setzen.

Mit Hilfe der Gefühls- und Erlebnisangebote lässt sich vor allem die eigene Wirklichkeit neu, besser, eindrucksvoller, lebendiger inszenieren. Das miterlebte Event ist bele-

³ So wuchs die Sonntagsarbeitszeit zwischen 1991 und 2007 von 17 auf fast 26 Prozent, die Nachtschichtarbeitszeit im gleichen Zeitraum von 13,4 auf 15,6 Prozent.

⁴ Vgl. hierzu: H. J. Pongratz und G. G. Voß, *Arbeitskraftunternehmer. Erwerbsorientierungen in entgrenzten Arbeitsformen*. Berlin (Edition Sigma) 2003.

bender, farbiger, emotionaler, unterhaltsamer, als wenn wir uns unserer – zugegebenermaßen relativ bescheidenen – Gefühlskräfte bedienen würden. Der Endpunkt einer solchen Entwicklung ist eine Welt, in der praktisch jede Aktivität zum *inszenierten* und *angeeigneten* Erlebnis wird. Das Leben, und hier vor allem das seelische Leben mit seinen Gefühlen, Wünschen, Vorlieben und Abneigungen, wird zur Ware. Die Kommunikations- und Kulturindustrie stellt es für uns her, und wir kaufen ihr das Leben, die Erlebnisse und die Gefühle ab, indem wir für den Zugang zu den angebotenen Erlebniswelten zahlen.

Es gibt also genug Gründe, warum sich bei so vielen Menschen ein Entgrenzungstreben finden lässt, das anzeigt, dass es zu einer Internalisierung der Entgrenzungsmöglichkeiten und Entgrenzungsforderungen gekommen ist.⁵ Bevor ich auf jene Realisierungen des Entgrenzungstrebens zu sprechen komme, die ich in psychologischer Perspektive als problematisch ansehe – nämlich die Entgrenzung der eigenen Persönlichkeit, soll zunächst noch skizziert werden, auf welche Weisen überhaupt das eigene Personsein entgrenzt werden kann. Der angestrebte Effekt ist immer, das eigene Begrenztsein bzw. die Wahrnehmung der eigenen Begrenztheit aus der Welt zu schaffen, um sich nicht eingeschränkt, hilflos, machtlos, ohnmächtig zu fühlen.

3. Methoden der Entgrenzung der eigenen Persönlichkeit

Drei Methoden der Entgrenzung der Persönlichkeit sollen hier skizziert werden.⁶ Die ersten beiden Methoden gibt es schon immer, wenn auch nicht so verbreitet und verfügbar, wie sie heute sind: Die Entgrenzung durch psychotrope Substanzen oder exzessive Verhaltensweisen und die Entgrenzung durch Inszenierung. Die dritte Methode, die Simulation von Wirklichkeit, gab es zwar auch früher schon, etwa in geschlossenen Gesellschaften oder bei psychiatrischen Erkrankungen, doch ermöglichen Digitalisie-

⁵ Weil Entgrenzung sowohl als faszinierend als auch als bedrohlich erlebt wird, lassen sich psychologisch auch zwei Wege der Internalisierung ausmachen: zum einen eine Identifizierung mit den Entgrenzungsmöglichkeiten, zum anderen eine Reaktionsbildung gegen die Entgrenzungsforderungen.

⁶ Andere Methoden sind etwa die Regression auf weniger differenzierte psychische Strukturen (die therapeutisch herbeigeführte Regression, das „ozeanische Gefühl“ oder maligne Regressionen) und die nach einer höheren Einheit strebende „unio mystica“.

rung und elektronischen Medien heute die Herstellung von maßgeschneiderten virtuellen Realitäten für alle Eventualitäten, in die einzutauchen jeder sich leisten kann. – Ich beginne mit ein paar Worten zur Entgrenzung durch psychotrope Substanzen und exzessives Verhalten.

a) Die Entgrenzung durch psychotrope Substanzen und exzessives Verhalten

Will man, weil es Grund zum Feiern gibt oder weil die Zumutungen des Lebens nicht mehr zu ertragen sind, die Grenzen des Selbsterlebens wenigstens vorübergehend beseitigen, um ganz entspannt im Hier und Jetzt zu leben und das Leben zu genießen, so gab es schon immer die Möglichkeit, diese Grenzen durch die Herbeiführung eines Rausches oder einer Trance, aber auch durch exzessives, sich ständig wiederholendes Verhalten auszublenden. Werden mit solchen Entgrenzungstechniken zugleich die Belohnungszentren im Gehirn aktiviert, so haben sie nicht selten eine abhängigkeitskrank machende Dynamik im Gepäck. Dies gilt nicht nur für die psychotropen Substanzen, sondern auch für exzessives Verhalten wie die Kaufsucht oder Spielsucht.

b) Entgrenzung durch Inszenierung

Auch bei der Entgrenzung durch Inszenierung geht es um eine vorübergehende Identifizierung mit einer anderen Persönlichkeit, bei der sich im allgemeinen die Fähigkeit durchhält, zwischen Inszenierung und Realität unterscheiden zu können. Wenn es darum geht, die alltägliche Realitätserfahrung (und den Realitätsdruck) zu übersteigen, kannten die *Religionen* (mit ihren Ritualen, Zeremonien, mit Tanz und Sakramentalität), kannten das *Theater*, die *höfische Gesellschaft*, der *Mythos*, das *Märchen* und das *Epos* sowie die *Kunst* schon immer Wege, durch die Erzeugung einer anderen Wirklichkeit die Realität zu entgrenzen. Kulturelle Produktivität hat immer auch mit der Inszenierung von Wirklichkeit zu tun und ermöglicht Entgrenzungserfahrungen.

Dass dies so ist, hat mit der Fähigkeit des Menschen zu tun, sich Wirklichkeit in der Fantasie vorstellen zu können. Jede Fantasie stellt eine Inszenierung von Wirklichkeit dar und ist ein Ausdruck unserer Fähigkeit, mit Hilfe unseres Vorstellungsvermögens Realität entgrenzen zu können. Bis auf wenige Ausnahmen sind auch die meisten Menschen grundsätzlich fähig, das Vorgestellte (die inszenierte Wirklichkeit, die entgrenzte Realität) von der faktischen und äußeren Realität (und einer entsprechenden neuronalen Realitätskonstruktion) zu unterscheiden.

Neu bei den Inszenierungen heute ist, dass Dank der technischen Innovationen jede und jeder zu jeder Zeit und an fast jedem Ort in den Genuss solcher Inszenierungen von Wirklichkeit kommen kann. Es gibt keine Abhängigkeit von besonderen Personen, Orten, Situationen, Institutionen und medialen Fähigkeiten, sondern nur die von elektronischen Medien. Und diese lassen heute Inszenierungen mit einer technischen Raffinesse zu, die um Vieles attraktiver sind als die eigenen Fantasieproduktionen (weshalb viele Menschen immer fantasieloser werden).

c) Entgrenzung durch Simulation und Virtualisierung

Anders als bei der Inszenierung zielt die Entgrenzung durch Simulation und virtuelle Welten zumindest vorübergehend auf die Aushebelung der Fähigkeit, zwischen Realität und Fantasie, Wunsch und Wirklichkeit, Illusion und Realität unterscheiden zu können. Was für einen guten Flugsimulator gilt, nämlich dass die Fähigkeit zur Realitätskontrolle ausgeblendet wird, ist auch für jedes Eintauchen in eine virtuelle Welt Voraussetzung. Je perfekter die Simulation, desto bedeutungsloser wird die Realitätskontrolle – und also auch die Konfrontation mit einer wie auch immer belastenden Realität. Psychologisch gesehen ist allerdings die Realitätsprüfung eine ganz zentrale Erfordernis menschlichen Lebens und Zusammenlebens. Die schwersten psychischen Erkrankungen gehen mit einer geschwächten Fähigkeit zur Realitätsprüfung einher und werden durch sie verursacht. Der Zweck etwa einer psychotischen Aufhebung der Realitätskontrolle ist meistens, einem unerträglichen Realitätsdruck zu entkommen.

Mit den digitalen und medialen Techniken wurden Simulationstechniken entwickelt, die noch einmal ganz andere Möglichkeiten schufen, Realität zu entgrenzen: die *Virtualisierung* von Realität durch die Produktion von virtuellen Welten. Während es Simulationen auch unabhängig von Computertechnik und elektronischen Medien gibt, machen die Begriffe „virtuell“, „Virtualität“ und „virtuelle Realität“ nur im Kontext medialer Konstruktion von Realität Sinn. Dabei versteht man unter „virtueller Realität“ *etwas, das in Wirklichkeit nicht in der Form existiert, in der es zu existieren scheint, aber dennoch alle Funktionen und Wirkungen einer solchen Realität zeigt*. Der Gegenbegriff zu „virtuell“ ist deshalb nicht „real“, sondern „physisch“: Das Virtuelle gibt es „in Wirklichkeit“ nicht, hat aber (nach Möglichkeit) in der Wahrnehmung durch den Menschen alle Anzeichen und Erkennungsmerkmale der

Realität.

Die Konstruktion von virtueller Realität und das Arbeiten mit ihr ist aus der Forschung nicht mehr wegzudenken, unabhängig davon, ob es um die Simulation von Operationstechniken geht oder um simulierte Zukunftsszenarien oder Weltraumkonstruktionen. Problematisch wird das Eintauchen in virtuelle Welten mit ihrer Aushebelung der Realitätskontrolle erst dort, wo Virtualisierungen zur Flucht aus einer allzu begrenzten oder belastenden seelischen Befindlichkeit benutzt werden – wie etwa bei „Second Life“ oder in „World of Warcraft“, in der von geschätzten 100 Millionen Spielern Krieg geführt wird.

Die virtuelle Realität bietet also den fragwürdigen „Vorteil“, unabhängig von der eigenen Befindlichkeit und den persönlichen Zumutungen des Lebens – aber auch unabhängig von den eigenen realen Möglichkeiten –, Zufriedenheit und Glück erleben zu können, indem man sich in einen rauschartigen Zustand versetzt. Dies lässt sich wiederholen, sooft man die virtuelle Realität zu diesem Zweck aufsucht – mit der Folge, dass es zu einer immer größeren Verstärkung derart aktivierter Nervenverbindungen kommt, während andere abgebaut werden. Dies aber heißt nun nichts anderes, als dass ein bestimmter Gebrauch virtueller Realitäten eine ähnliche Wirkung hat wie die Aushebelung der Realitätskontrolle durch Drogen und exzessives Verhalten und nicht nur eine Realitätsflucht begünstigt, sondern auch ein erhöhtes Potenzial zu einer Abhängigkeitserkrankung hat. Insgesamt sollte man diese Möglichkeit aber nicht dramatisieren. So ergaben zum Beispiel empirische Untersuchungen bei 21- bis 25-Jährigen, die in der Pubertät deutliche Anzeichen von Computer-Abhängigkeit gezeigt haben, dass es in der Mehrzahl der Fälle zu keiner Abhängigkeitserkrankung kam.

Viel dramatischer ist meines Erachtens die Selbstverständlichkeit, mit der heute immer mehr Menschen mit Hilfe der genannten Entgrenzungsmethoden ihre eigene Persönlichkeit neu zu erfinden versuchen.

4. Auswirkungen des Entgrenzungsstrebens auf die Psyche des Menschen

Von immer mehr Menschen wird heute erwartet, dass sie sich selbst als Person auch neu erfinden – dass sie zum Beispiel immer nur freundlich, kooperativ, fair, wertschätzend, leistungsorientiert und motiviert sind, keine Minderwertigkeitsgefühle kennen und keine Aggressionen gegen andere zeigen. Um eine solche – wie man heute sagt – „mentale“ Neukonstruktion der Persönlich-

keit herzustellen, gilt es, die gewachsene psychische Struktur mit all ihren Begrenztheiten zu de-aktivieren – sozusagen ein Deaktivierungs-Häkchen vor allem zu machen, was an eigene Begrenztheiten, Widerständigkeiten und Wachstumsgrenzen erinnern könnte. Mit der entgrenzungsbedingten De-Aktivierung psychischer Vorgegebenheiten stehen allerdings auch Fähigkeiten und Funktionen nicht mehr zur Verfügung, die bisher mit der psychischen Strukturbildung gegeben waren. Einige dieser Auswirkungen des Entgrenzungsstrebens auf die eigene Persönlichkeit sollen hier genannt sein.

a) Entgrenzung der eigenen Antriebskräfte

Eine erste Auswirkung betrifft die eigenen psychischen Antriebskräfte. Die eigenen Antriebskräfte – also das, was einen antreibt, motiviert, belebt, interessiert – haben kaum noch eine Chance gegenüber den mitreißenden, begeisternden und stimulierenden Effekten inszenierter und virtueller Erlebnisangebote, so dass sie nicht mehr praktiziert werden und deshalb verkümmern. Erkennbar ist diese De-Aktivierung der eigenen Antriebskräfte dann daran, dass es erst etwas Interessantes braucht, um ein Interesse spüren zu können. Um selbst wahrnehmen zu können, dass man etwas will und aktiv wird, braucht es immer öfter erst eine „Beseelung“, eine Animation – und dies selbst dann, wenn es um das Bedürfnis nach zwischenmenschlicher Liebe oder nach sexueller Befriedigung geht. Die Richtung der Aktivierung ist bei der De-Aktivierung der Eigenkräfte grundsätzlich umgedreht: Belebung, Aktivität, Wirksamkeit, Gestaltungskraft – dies alles geht, statt vom Menschen, von den Erlebnisangeboten aus.

b) Entgrenzung des Identitätserlebens

Wer sich wirklich frei erleben will, muss auch sein vertrautes *Identitätserleben* hinter sich lassen, das heißt auf ein definiertes – begrenztes – Selbst verzichten. Das Selbst muss vielmehr je nach Anlass, Situation und Lust durch ein neu erfundenes Selbst und eine neu „gemachte“ Persönlichkeit ersetzt werden. Wenn entgrenzte Menschen deshalb von „Selbstverwirklichung“ sprechen, meinen sie etwas völlig anderes als die Verwirklichung eines unverwechselbaren eigenen Selbst. Ihnen geht es um die Entgrenzung ihres Selbst durch eine Neuschöpfung, die nicht mehr an ihre Vorfindlichkeit gebunden ist. Der Anspruch bleibt dabei bestehen, in dem, wie sie sich jeweils neu erfinden, sie selbst zu sein. Gleiches gilt für das Verständnis von Authentizität. Authentisch ist nicht der, der nicht anders kann, als

so zu sein, wie er eben ist. Vielmehr ist der authentisch, der sein Selbst widerspruchsfrei und gekonnt zu inszenieren oder zu simulieren imstande ist, ohne dass für ihn selbst und für andere etwas „Eigentümliches“ zu erkennen wäre.

c) Entbundene Beziehung

Wenn Entgrenzung die Beseitigung von Gebundensein voraussetzt, dann steht nicht nur das Gebundensein an sich selbst zur Disposition, sondern auch das Gebundensein an andere Menschen. Entgrenzte Menschen suchen in ihren zwischenmenschlichen Kontakten eine entbundene Beziehung. Sie wollen frei und *ungebunden* und doch mit Hilfe von Vernetzung und Kontaktmedien *verbunden* sein.

Alle traditionellen Psychologien, die den Menschen als Beziehungswesen begreifen, sehen das Ziel psychischer Entwicklung in der Fähigkeit zu einer emotionalen Bindung bei größtmöglicher Autonomie, bei der eine Balance von Nähe und Distanz unter Erhalt einer *gefühlten* Verbundenheit versucht wird. Im Gegensatz hierzu glaubt der entgrenzte Mensch, diese Autonomie nur dadurch sichern zu können, dass er sich *emotional* vom anderen, so gut es ihm möglich ist, *entbindet*. Dies gelingt ihm dadurch, dass er die emotionalen Bindungskräfte wie Zärtlichkeit, Vertrauen, Erinnern oder Vermissen ausblendet und durch die Pflege von Kontakten ersetzt. Auf diese Weise lässt sich ein Verbundensein mit anderen herstellen und wahrnehmen, ohne dass mit einem solchen Verbundensein eine Verbindlichkeit gespürt oder ein Angewiesensein gefühlt wird. Tabu sind deshalb alle Beziehungswünsche, aus denen sich Verbindlichkeiten, Erwartungen der Verlässlichkeit und anhaltende Nähebedürfnisse ergeben könnten.

d) Gemachte Gefühle *mif*fühlen

Neben der Entgrenzung der Antriebskräfte und des Identitätserlebens und neben der entbundenen Beziehung lässt sich bei der mentalen Neukonstruktion der Persönlichkeit beobachten, dass das Spüren eigener Gefühle weitgehend vermieden wird, obwohl für den entgrenzten Menschen Gefühle wieder „in“ sind und er „voll auf ‚emotion‘ abfährt“. Er erfindet das Fühlen neu, und zwar entweder dadurch, dass er selbst Gefühle inszeniert oder simuliert, oder dass er erzeugte Gefühlswelten *mif*fühlt, die ihm die auf Emotionalisierung setzende Wirtschaft auf Schritt und Tritt anbietet.

Gemachte Gefühle mitzufühlen, statt eigene Gefühle zu spüren, ist vor allem deshalb vorteilhaft, weil man auf diese Weise den eigenen, oft unerträglich erscheinenden Ge-

fühlen entkommen kann. Zugleich kann man über das Mitfühlen Bedürfnisse und Streben ausleben, die sonst tabu sind – etwa rächende, destruktive, neidvolle, eifersüchtige, mörderische Gefühle, ohne solche Gefühle als zu sich selbst gehörend wahrnehmen zu müssen.

Negativen Gefühlswahrnehmungen bei sich selbst und bei anderen zu entkommen, dient meiner Meinung nach auch das heute allseits so gepriesene *positive Wollen, Denken, Fühlen und Handeln*. Gelingt es Menschen, ihre Gefühle so neu zu konstruieren, dass sie nur noch Positives für sich und andere wollen und fühlen, dann werden in ihnen und auch in den Anderen verstärkt die neuronalen Belohnungszentren angesprochen und entsprechende neuronale Vernetzungen verstärkt, so dass alle eher negativ erlebten Gefühle und Selbstwahrnehmungen in den Hintergrund treten. Psychologisch gesehen kann es hierzu allerdings nur kommen, wenn negativ erlebte („weh-tuende“, schmerzliche) Gefühle anderen gegenüber, aber auch negativ erlebte Selbstgefühle weitgehend ausgeblendet werden.

Fakt ist dennoch: Wirklich wertschätzen und lieben kann man sich und andere nur, wenn man die Schattenseiten, das Schwierige und Kritische bei sich und bei anderen nicht ausblendet, sondern auch zu akzeptieren, wertzuschätzen, ja vielleicht sogar zu lieben imstande ist. Alles andere ist eine Idealisierung und lässt das positive Denken zu einer Ideologie verkommen.⁷ Es geht mit zum Teil massiven Ausblendungen von allem einher, was der Idealisierung widerspricht. Die ausgeblendeten Aspekte der Realität sind damit aber nicht einfach aus der Welt. Sie werden auf Sündenböcke und Feinde projiziert und dort entwertet, bekämpft und auf Distanz gehalten. Wer das Schwierige und Unerträgliche ausblendet, macht sich von Feindbildern abhängig.

e) Selbst gesetzte Regeln

Ein letzter Punkt bei der Neukonstruktion der Persönlichkeit, der hier noch angesprochen werden soll⁸, betrifft die psychischen Voraussetzungen, mit denen wir uns selbst sowie das Miteinander normativ steuern. Welches Schicksal erleiden die verinnerlichten Regulierungsinstanzen in Gestalt eines Über-Ichs, Ich-Ideals, Gewissens bei der

mentalene Neukonstruktion der entgrenzten Persönlichkeit? Als Teil der psychischen Ausstattung stellen sie eine Vorgabe und Maßgabe dar, von der sich der entgrenzte Mensch entbinden muss, wenn er ohne permanente oder punktuelle Angst-, Schuld- und Schamgefühle ein entgrenztes Leben führen will. Was tritt an die Stelle der inneren Regulationssysteme? Dass das Leben und das Zusammenleben geregelt werden müssen und man sich an etwas orientieren muss, wird auch von Menschen, die keine Grenzen dulden, nicht bestritten. Im Gegenteil, sie wollen nichts lieber, als alles neu orientieren und regulieren.

Wenn heute der Ruf nach Regulierungen, nach neuen Orientierungen und Werten, nach einer Ethik der Wissenschaften und der Medizin, nach Berufs- und Standesethiken, nach politischer und betrieblicher Correctness, nach Zielvereinbarungen, Leitbildern und Vorbildern erhoben wird, dann hat dieser Bedarf an Ethik, Consultants, Ratgebern und nach Coaching mit der Entbindung von verinnerlichten Wertvorstellungen und Orientierungen bei entgrenzten Menschen zu tun.

Ich halte die genannten Auswirkungen, die das Entgrenzungstreben dann hat, wenn man auch seine Persönlichkeit und sein Seelenleben neu erfinden möchte, vor allem deshalb für dramatisch, weil es auf diese Weise zu einer umfassenden Außenorientierung und Abhängigkeit von Medien und (meist suggestiven) Psycho-Techniken kommt. Ohne diese gibt es dann nämlich keine Erlebnisfähigkeit und Lebendigkeit. Die Außenorientierung führt zu einer Deaktivierung und Entfremdung von unseren eigenen psychischen Kräften und menschlichen Möglichkeiten, nämlich *eigene* Gedanken zu entwickeln, *eigene* Gefühle zu spüren, noch einen *eigenen* Willen und *eigene* Interessen zu haben, *eigene* Fantasien zu entwickeln und selbst Entscheidungen zu fällen – kurzum: von *innen* heraus aktiv und lebendig sein zu können. Dies aber heißt nicht anderes, als dass der Mensch sich ohne Zugang zu entgrenzenden und entgrenzten Wirklichkeiten antriebslos, sinnlos, isoliert, gefühllos und orientierungslos fühlt – seiner ihm eigenen *menschlichen* Kräfte entfremdet ist.

Ich möchte nicht missverstanden werden: Die heutigen Möglichkeiten der Entgrenzung enthalten ein ungeheures Freiheits-, Erkenntnis- und Forschungspotenzial, das nicht von ungefähr bei immer mehr Menschen zu einem Entgrenzungstreben führt. Allerdings sind die *Wirkungen* des Entgrenzungstrebens völlig unterschiedlich, je

⁷ Barbara Ehrenreich hat dies eindrücklich illustriert in: *Smile or die. Wie die Ideologie des positiven Denkens die Welt verdummt*, München (Kunstmann Verlag) 2010.

⁸ Vgl. ausführlicher in Rainer Funk, *Der entgrenzte Mensch*, Gütersloh (Gütersloher Verlagshaus), 2011, S. 130-138.

nachdem, ob mit den Entgrenzungsmöglichkeiten die psychischen Eigenkräfte des Menschen potenziert oder ersetzt werden sollen. Warum sollte ein Synthesizer nicht die eigene musikalische Kreativität steigern können, die Suchroutine mit Google den mühsamen Marsch durch die Bibliotheksbestände erleichtern und ein Rollenspiel die eigenen kommunikativen oder emotionalen Schwächen erkennen und korrigieren können?

Versucht man jedoch die begrenzten psychischen Voraussetzungen des Menschseins und die eigene Erlebnisfähigkeit dauerhaft entgrenzen und deshalb ersetzen zu wollen, dann führt das Entgrenzungsstreben zu einer De-Aktivierung des menschlichen Vermögens und zu einer Ersetzung des „menschlichen“ Vermögens durch das „gemachte“ Vermögen. Ich möchte deshalb abschließend noch fragen, inwiefern das Entgrenzungsstreben zum Gelingen des Menschen oder zu seiner Entfremdung beiträgt.

4. Trägt das Entgrenzungsstreben zum Gelingen des Menschen bei?

Um auf diese Fragen antworten zu können, ist zunächst an die Notwendigkeit einer *psychischen* Entwicklung und an deren Eigengesetzlichkeit zu erinnern. Auf der Basis biologisch-genetischer Dispositionen kommt es beim Menschen in den ersten Lebensjahren zu inneren Strukturbildungen, die die Funktion haben, die Bezogenheit des Menschen auf sich und die Wirklichkeit so zu gestalten, dass der Mensch schließlich fähig wird, sich weitgehend unabhängig von der Gegenwart realer Bezugspersonen mit der Wirklichkeit, mit anderen Menschen und mit sich selbst kognitiv und emotional verbunden zu erleben. Psychisches Wachstum zielt auf eine solche Fähigkeit zur autonomen Bezogenheit und meint immer die optimale Entfaltung des menschlich Möglichen.

Auch in einem weiteren Punkt sind sich Lerntheorie, Psychoanalyse und Neurobiologie weitgehend einig: Was durch die innere Strukturbildung an Eigenschaften und Fähigkeiten erworben wird, dieses „menschliche“ Vermögen, ist dem Menschen zueigen und kann ihm nicht genommen werden. Allerdings können sie ihm wieder verloren gehen, wenn er sie nicht übt und praktiziert. Die Neurobiologen zitieren deshalb gerne den Satz: „Use it or loose it!“⁹

Nun hat der Mensch seit Erfindung der ers-

ten Werkzeuge sowohl mit seinem *menschlichen* Vermögen als auch mit dem Vermögen des von ihm Fabrizierten (also mit *gemachtem* Vermögen) Wirklichkeit hergestellt und gestaltet. Unter *menschlichem* Vermögen werden, wie eben angedeutet, neben seinen körperlichen und geistig-intellektuellen Fähigkeiten vor allem seine psychischen, das heißt die kognitiven, emotionalen, motivationalen und affektiven Fähigkeiten verstanden.

In der Vergangenheit hat gleichzeitig das *gemachte* Vermögen in Form von Werkzeugen, Maschinen und Techniken immer mehr an Bedeutung gewonnen. Man denke nur an die großen industriellen Revolutionen und Modernisierungsschübe, die mit der Nutzung der Dampfkraft, der Elektrizität, der Telefontechnik und schließlich der Digitalisierung einhergingen. Der Mensch vermochte immer mehr Dank seiner Erfindungen und des Einsatzes von „gemachtem“ Vermögen. In all den Jahrhunderten aber wurde die Praxis seiner kognitiven, emotionalen und affektiven Eigenkräfte durch den zunehmenden Einsatz „gemachten“ Vermögens nie ernsthaft in Frage gestellt. Erst mit dem Siegeszug der digitalen Technik und der elektronischen Medien machte sich die Überzeugung breit, dass der Mensch auch in den den Eigenkräften vorbehaltenen Bereichen um vieles mehr vermag, wenn er auch hier auf das *gemachte* Vermögen in Gestalt von *Psycho- und Sozialtechniken* setzt.

Mit Persönlichkeitstrainings und entsprechenden Selbstmanagementprogrammen lassen sich die Selbstwahrnehmung, die Selbstwirksamkeit und die eigene Willensbildung optimieren, erwirbt man sich soziale Kompetenzen, steigert man seine Kommunikations-, Konflikt- und Lernfähigkeit und eignet man sich Führungsqualitäten an. Was Psychotechniken im Bereich der Persönlichkeitsbildung leisten, machen Sozialtechniken im Bereich des menschlichen Zusammenlebens und der Organisation des Sozialen möglich. Fast alles wird heute mit den Begriffen „Steuerung“, „Programm“, „Prozess“ oder „Management“ belegt oder verknüpft. Gerade die Inflation der Begriffe „Management“ und „Programm“ macht deutlich, dass nicht mehr der Mensch das steuernde Subjekt bei der Herstellung von Wirklichkeit ist, sondern dass es die Programme und die Steuerungsinstrumente sind, von denen der Mensch gesteuert wird.

Tatsächlich ist der Einsatz gemachten Vermögens bereits ganz selbstverständlich geworden. Alles Heil wird etwa von Persönlichkeitstrainings, dem Know-how sozialer Kompetenzen oder dem Einsatz des neues-

⁹ Vgl. Hans J. Markowitsch, *Das Gedächtnis. Entwicklung, Funktionen, Störungen*. München (C. H. Beck Wissen) 2009, S. 106.

ten Steuerungsprogramms erwartet. Sieht man genauer hin, welche Methoden bei der Aneignung des „gemachten“ Vermögens zur Neukonstruktion der Persönlichkeit angewendet werden, so sind an erster Stelle Manipulation, Suggestion und die Einübung in inszenierte oder virtuelle Rollen zu nennen, mit denen aber nun gerade nicht eigene bzw. noch nicht ausreichend gut entwickelte eigene Persönlichkeitsaspekte *geübt* werden, sondern nicht-eigene, aber deshalb effektivere Persönlichkeitsattribute an-trainiert – *ein-geübt* – werden.

Wer auf *gemachtes* Vermögen setzt, dessen ureigene Gefühle sollen dann durchaus *gemachte* Gefühle sein. Sein Denken orientiert sich an Vorgedachtem, seine Fantasie an vorgebildeten Vorstellungen, sein Urteil entspricht dem Resultat der öffentlichen Meinungsbildung durch Leitmedien. Er will bewusst durch eine *gemachte* Persönlichkeit beeindruckt; sein Beziehungserleben soll von *gemachten* Interaktionen gesteuert sein; die Kindererziehung hat nicht die von Mutter und Vater zu sein, sondern die von der Zeitschrift *Eltern* und psychologischen Ratgebern *gemachte* und von den Eltern zur Anwendung gebrachte.

Mit dem „Dambruch“, die Wachstumsideologie in Gestalt des Entgrenzungsstrebens auch auf die eigene Persönlichkeit anzuwenden und alles „menschliche“ Vermögen, das in Gestalt von Eigenkräften einer inneren psychischen Struktur entspringt, dadurch zu beseitigen, dass man es ausblendet und verleugnet, wurde einer psychischen Neukonstruktion der Persönlichkeit Tür und Tor geöffnet, deren entfremdende Potenziale hinsichtlich der Antriebskräfte, des Identitätserlebens, des emotionalen Verbundenseins, des Gefühlserlebens und

der normativen Steuerungsfähigkeit im Einzelnen aufgezeigt wurden.

So kompliziert es klingt, zwischen einem Entgrenzungsstreben zu unterscheiden, das die menschlichen Fähigkeiten zu potenzieren versucht, und jenem, das das menschliche Vermögen durch gemachtes Vermögen ersetzt und also – mit Erich Fromm gesprochen – einen produktiven von einem nicht-produktiven und entfremdenden Gebrauch der Entgrenzungsmöglichkeiten abzugrenzen, so einfach lässt sich dies bei den meisten Menschen – und bei einem selbst – überprüfen: Man muss sich nur ein Wochenende ohne elektronische Medien oder gar ein Wochenende ohne Elektrizität (und zwar auch ohne Akku-Elektrizität) vorstellen. Eine solche Vorstellung kann einem schnell deutlich machen, ob man seine Seele verkauft hat und sich ohne Zugang zu simulierter Wirklichkeit, virtuellem Selbsterleben und antrainierter Sozialität nur fremd, leer, hilflos und „von allen guten Geistern verlassen“ erlebt oder ob man mit sich und anderen noch etwas anfangen kann und also noch aus körperlichen, seelischen und geistigen Eigenkräften schöpfen kann.

Wachstum und Entgrenzung des Menschen *müssen nicht* zu seiner Entfremdung führen. Allerdings sollte man bei den Entwürfen für eine Postwachstumsökonomie nicht übersehen, dass immer mehr Menschen heute an einer „Pathologie der Normalität“ leiden, bei der sie einer Wachstumsideologie frönen und die Grenzen ihres menschlichen Vermögens zu wachsen entgrenzen möchten mit Hilfe einer Neukonstruktion ihrer Persönlichkeit – und deshalb kaum fähig sein werden, einer Wachstumsökonomie und ihrer Plausibilität Widerstand zu leisten.